

# Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich, RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn); Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 9. November 1943

Nummer 263

## Der Führer: Ob es die Feinde glauben oder nicht, die Stunde der Vergeltung kommt

Der deutsche Soldat wird diesmal die Waffen als letzter erst 5 Minuten nach 12 weglegen

Von unserer Berliner Schriftleitung  
rd Berlin, 9. November.

Es ist Kampftage heute wie 1923. Aus den 3000 Männern, die damals des Befehls des Führers gewärtig durch die Straßen Münchens marschierten ist in zwanzig Jahren eine Nation in Waffen geworden. Dem Blut der Weiten die ihr Leben vor der Feldherrnhalle ließen, entwichen millionente Saaten, die in allen Herzen aufspröhen, die das Wort Adolf Hitlers traut Verwehrt und die stürmischen Zeiten der inneren Zerrissenheit, in denen Egoismus und Verrat noch das Reich gefährdeten. In dem Kampfe den Schritt hemmen können. In dem Jahrzehnt, währenddessen nun der Führer des deutschen Volkes Wohl und Schicksal lenkt, sind die Männer und Frauen der ganzen Nation zu jener unverbrüchlichen Gemeinschaft geworden die nicht nur die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden, in sich weilt, sondern auch den Willen, Schwerstes zu tragen und Höchstes zu wagen, um des Reiches Bestand zu sichern in einem Kriege den Deutschland dieselben Feinde aufzuwachen, die es 1918 in Fesseln schlugen und 1923 seine edelsten Vorkämpfer vernichten wollten.

Ueber vier Jahre umfaßt nun schon die Bilanz dieses Krieges, die der Führer am Montagabend zog, als er wie alljährlich, seine Getreuen um sich herumwies, um Rechenschaft zu geben über Vergangenes und den Blick in die Zukunft zu richten auf die vielfältigen Aufgaben, deren Bewältigung das Schicksal von uns fordert, wenn wir keine größte Probe bestehen wollen. Denn wir müssen sie bestehen, da sonst nur Schmach und Elend, Not und Verzweiflung das Los unserer Kinder und Kindeskinder wären. Der Haß unserer Feinde und die Lehre der Geschichte lassen uns bisher keinen Zweifel. Wir haben Versailles nicht vergessen, den schamlosen Verrat Wilsons, die Festfesselung und Ermordung des Reiches, seine wirtschaftliche Verflüchtigung und das irrsinnige Chaos, in dem Deutschland nach dem Wunsch seiner jüdischen Feinde untergehen sollte.

Was wäre in der Tat aus Deutschland geworden, wenn der Führer es nicht gerettet hätte? Was wäre aus Europa geworden, wenn nicht ein mächtiges Reich in seiner Mitte aufgestanden wäre, um seine schmerzende Wunde im Osten anzurichten, wo der Bolschewismus bereits alle Kräfte zum tödlichen Schlag gegen den Kontinent sammelte? Gewiß ist dieser gewaltige Kampf, dessen Ernst und Tragweite uns der Führer vor Augen stellte, ein überaus schwerer. Aber das Beispiel der Tapferen von 1923 ist uns immerwährendes Vorbild, was Geist und Wille vermögen die nie schwach werden, sondern aus Rücksichtigen nur um so fanatischere Kraft schöpfen für die letzte Entscheidung.

Wir wissen nicht, wie lange es dauert, bis sie fällt. Aber eines steht fest: Die deutsche Wehrmacht, die in zahllosen Siegen den Krieg weit von unserer Heimat fortzutreiben, wird niemals erlahmen in Angriff und Widerstand. Unser Volk, das harte Entbehrungen zu tragen und dem teuflischen Bombenterror seiner Feinde bittere Opfer zu bringen hat, wird sich niemals unterliegen lassen. Es arbeitet unermüdet und treu für den Sieg und wartet auf den Tag

der Vergeltung, an dem das Leid unserer Frauen und Kinder, unsere zerstörten Städte und Dörfer juchend abgerechnet werden mit den plündernd-jüdischen Verbrechern. In diesem Ringen um Sein oder Nichtsein wird und darf es jedenfalls keine Stunde geben, in der wir schwach werden, denn sie würde unseren Untergang besiegeln. All unser Leben und Trauern gilt nur dem einzigen Ziel: stark zu bleiben, noch stärker zu werden, und am Ende der Stürme zu sein.

Es gibt in diesem Krieg keine Kompromisse. Wer heute sich verbeugt, der verbeugt sich gegen das deutsche Volk und muß ausgemerzt werden. Unsere Feinde täuschen sich daher, wenn sie wähnen, das deutsche Volk nochmals mit denselben Lügen betören zu können, die im letzten

Krieg in seinem mutlos gewordenen Verlangen nach Kapitulation veranlaßten. Das deutsche Volk kennt keine Gegner und ist gegen ihr Gift gefeit. Es wird darum erst dann die Waffen niederlegen, wenn sie der Vorbeere des Sieges schmückt. Mit unerschütterlichem Glauben, mit steter Beharrlichkeit und fanatischer Entschlossenheit ist die ganze Nation bereit, all ihre Kraft und Tapferkeit in die Waagschale zu werfen, in der der Wert der Völker gemessen wird. Der Führer, der aus dem Volk kam und daher keine besten Tugenden und Fähigkeiten kennt, weiß, daß er sich auf die ihm geehrte Nation verlassen kann. Die jubelnde Zustimmung seiner Getreuen im Münchener Löwenbräukeller war hierfür Zeugnis und Bürgschaft.

### Der Führer spricht

München, 9. November. Bei der Kundgebung im Löwenbräu klang die Rede des Führers aus:

Meine Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen!

Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umfaßt die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich auf wenige Stunden in Ihre Mitte zurückgelockt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in 20 Jahren so gewaltige, weltbewegende und volkerschicksal gestaltende Ereignisse umschließt. Es ist zweckmäßig, sich in großen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.

1914. Das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahllose Verbrechen ist das Zentrum in den Staat, das politische Leben sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschaft eingedrungen. Die Wirtschaft wurde an vielen Stellen in eine ausschließliche Domäne

Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäß ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfang ausgenutzt worden. Schon die bloße Tatsache, daß das damalige Reich - trotz fast 30 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich - sogar zahlenmäßig eine geringere Wehrstärke besaß, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen. Die Einkreisung Deutschlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgesprochenen, nämlich: das Reich als die organisch stärkste europäische Kraft durch einen Koalitionskrieg genau so zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erst Spanien, dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Kriegen bekämpft hatte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, verzichtete trotzdem zu Beginn und während des ersten Weltkrieges nicht auf die alten abgedroschenen moralisierenden Phrasen, die England bisher noch in jedem Krieg begleiteten: „Kampf für Freiheit der

kleinen Völker!“, „Kampf für die Neugestaltung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit!“, „Kampf für Demokratie!“, „Kampf für die Gleichheit aller Völker!“, und ähnliche schön klingende Phrasen mehr. Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auf das damalige Deutsche Reich drückte, wurden an keiner Stelle dagegen entscheidende Siege errungen, so daß der endgültige Zusammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes als vielmehr dem Einfluß einer verlebendigen Propaganda zuzuschreiben war.

### Weimarer Republik von den Demokratien vergewaltigt

Und dennoch begann nun eine Zeit der niederträchtigen kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der festgesetzten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkstörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demokratien des Westens planmäßig zu Tode gemäht. Die Prognose Clemenceaus, daß sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel befänden, war genau so offenberzig brutal, wie etwa die unverhüllte Drohung englischer Politiker von fest, daß sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen zuviel bewegen würden. Die Erfüllung dieser Clemenceauschen Forderung stand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unseres Volkes durch Wirtschaftsverfall und Arbeitslosigkeit führte zu einer laufenden Geburtenbeschränkung, zu einer erhöhten Sterblichkeit und damit zu einer unausbleiblichen Senkung unserer Volkszahl.

Gegen diesen Verfall erhoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenjoh verschiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe auch ich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den Entschluß ge-

Ein amerikanischer Präsident gankelte dem damaligen demokratischen Deutschland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Druck und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: Es war zu wenig gewillt, im Ernstnehmen demokratischer Verwicklungen die Staatsführung über beständ aus Schwächling, die, hat pflichtgemäß bis zum letzten Atemzug zu kämpfen, den denkbar leichteren Weg des Ausbleiches und damit der Unterwerfung berrät. Sie wurden dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand des Auslandes waren. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verließ seine Armee und Volk und ging in die Emigration. Durch eine Revolution charakterlosester Entartung gingen die meisten Grundlagen einer wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger fast anarchisch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen unserer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich übertriften. Kaum in einem Staat der Welt vermochte das Judentum solche Triumphe zu feiern wie im damaligen November-Deutschland.

faßt, dieser Entwicklung entgegenzutreten, die Nation anzurufen, um sie von ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behauptung des Daseins notwendigen Kräfte wieder zu mobilisieren.

In einem unversagten und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen gelang es allmählich, Hunderte, dann Tausende und endlich Zehntausende von Anhängern zu gewinnen. Sie alle fühlten sich der Anführung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gelamten deutschen Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Inflation die deutsche Wirtschaft völlig zerrütet, die Existenz von Millionen zerstört hatten, wuchs die Erkenntnis in die unabwendbare Notwendigkeit einer Lösung der die Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 - damals in letzter Stunde - wurde dieser Schritt versucht. Er schlug fehl. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihren furchtbarsten Rückschlag und ihre ersten Märtyrer um den Kampf für die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verwundet, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanzalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

### Der wunderbarste Sieg des Glaubens

Zwanzig Jahre sind nun seit diesem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute seiner in besonderer Ergriffenheit erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse: Erstens: Welch wunderbar Weg unserer Bewegung! Was für eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Fanatismus und einer unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kräfte für den späteren Aufstieg zu finden!

Denn wie viele Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machtübernahme so taten - als ob der Sieg der Nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Weltanschauung ja ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Soweit es sich um die Voraussetzungen dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Soweit sie nicht die Bewegung von vornherein als eine vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung ansahen, waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, daß dieser nunmehr - wie sie meinten - toten politischen Partei oder gar Weltanschauung ein neues Aufleben nie mehr beschieden sein würde. Ja, selbst noch im November 1932 war in diesen Kreisen jedenfalls die Überzeugung von der Ausichtslosigkeit unseres Kampfes stärker fundiert als ihr Glaube an unseren Sieg. Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreiber unbeeinflusst von Furcht und Wider einer streitenden Zeit diese Jahre der

nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüfen wird, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sachlich möglichen gehandelt hat. (Starker Weisfall.)

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfaßt, kann nur der sein: Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würde und die nationalsozialistische Gedankenwelt das Deutsche Reich nicht erobert hätte? Denn die Übernahme der Macht im Jahre 1933 ist unlösbar verbunden mit dem 8. November 1923. An diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum erstenmal die Geister geschieden, die Schwachen erkörnt, die Weichen aber mit einem noch erhöhten verstärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verwirklichung unserer Gedankenwelt. Denn längst vor dem Jahre 1933 besaß der nationalsozialistische Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen, für die Bewegung sich bis zuletzt einzusetzen, Deutschland geblieben wäre, was es damals war: Der demokratische Ohnmachtsstaat Weimarer Herkunft? Diese Frage stellen sich besonders heute jeden Denker förmlich erschauern. Denn ganz

### Jubelnde Zustimmung der treuen Kämpferschar

Die Gedenkstunde der Alten Garde im Münchener Löwenbräukeller

München, 9. November. Die Marschierer vom 9. November 1923 versammelten sich zwanzig Jahre später zu ihrer zum Symbol der Treue und Kameradschaft gewordenen Gedenkstunde im Löwenbräukeller, und auch diesmal war ihr größter Kamerad, unser Führer Adolf Hitler, persönlich, um diese denkwürdige Stunde in der Mitte seiner Alten Garde zu verleben.

Saal und Galerien sind längst überfüllt. Blunorden, Ritterkreuz, Eisernes Kreuz, Ostmedaille, Kriegsverdienstkreuz an der Brust vieler Männer künden von ihrem hingebenden Eintrag für Führer, Volk und Reich. Am Führertisch - rings umgeben von den Tischen mit den Gauleitern - veraniment sich Amann, Gezal von Epp, Eiser, Fiedler, Dr. Goebbels, Piel, Dr. Ley, der Stabschef der SA, Schepmann, Schwarz. Blühlich grüßen und bewillkommen herzliche Heilrufe den Reichsmarschall Göring. Und ein neuer Sturm der Heilrufe überläßt alles, als Adolf Hitler, begleitet von Christian Weber, Vormann, Simmler und Paul Giesler, durch die Reihen der Männer schreitet, für die diese Stunde einen Höhepunkt des Jahres bedeutet. Er begrüßt mit herzlichem Handschlag viele der rings um seinen Tisch Versammelten.

Gauleiter Paul Giesler entbietet im Namen aller dem Führer den Willkomm: Mein Führer! Ihre Anwesenheit macht diesen Tag zu dem schönsten des Jahres. Wir empfinden aufs tiefste das Glück, Ihre Kameradschaft zu besitzen. Trotz ungeheurer Arbeit sind Sie zu uns gekommen. Alle bringen mit ihrem Gruß an Sie zum Ausdruck, daß die Treue zu Ihnen und zu Deutschland nie größer war als heute.

Dann nimmt der Führer das Wort. Ein beschreibliche Freude umrankscht ihn; es ist ein Willkommenssturm ohnegleichen. In lautoier Stille horcht die große treue Kämpferschar der ruhigen und sicheren Stimme ihres geliebten Führers, der die Wille seiner Männer auf das gewaltige Geschehen der letzten 30 Jahre lenkt. Immer und immer wieder unterbricht jubelnde Zustimmung die Ausführungen des Führers und bedingungsloses Vertrauen, bedingungslose Geselgschaft des durch ihn stark und groß gewordenen Volkes tragen die Heilrufe am Schluß der Rede in sich, ein Vertrauen, wie es noch keinem Manne an der Spitze einer Nation größer und überwältigender jemals zuteil werden konnte. Unermüdet ist unsere, keines ganzes Volkes Treue zu ihm.

gleich wie Deutschland sonst etwa aussehen würde: Der osteuropäische innerasiatisch-bolschewistische Koloz hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100 000 Mann ohne inneren politischen Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erscheinung von wenigen Wochen lang wärender Widerstandskraft gewesen.

Wie häufig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Rußland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso richtig aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschneiden aller Kräftegedanken den bolschewistischen Koloz besänftigen könne und daß dessen Welteroberungspläne durch ein friedliches Europa beseitigt werden könnten. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Hüner und Gänse eines Tages den Fischen eine feierliche Erklärung abgeben, daß sie nicht mehr beabsichtigen, die Fische anzugreifen in der Hoffnung, die Fische durch Vegetarier machen zu können. (Seiterkeit und Beifall.)

Dieser bolschewistisch-asiatische Koloz wird so lange gegen Europa anstürmen, bis er am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist. Oder will etwa jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer neuen furchtbaren Prüfung ausgesetzt gewesen. Ueber den Ausgang dieser neuen bolschewistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernstlich glauben, daß die Esten, die Letten oder die Litauer etwa den Wunsch gehabt hätten, den Ural zu erobern. Nichtsdestoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluß gefaßt, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beabsichtigt sicher nicht, den Kaukasus und die Delaellen von Baku in Besitz zu nehmen, aber Rußland verfährt beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Eiseisenbahnen und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden.

#### Nur das Reich wehrt den Ansturm ab

Diesem immer wieder seit halb 2000 Jahren aus dem Osten Europas drohenden Ansturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegenzutreten und das ist Deutschland.

Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schweres ist, so wird damit nur bewiesen, daß ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen, daß jede Hoffnung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistliches Streichen der Moskowiter vielleicht Nachsicht zu erfahren, höchstens eine kindische Dummheit oder jämmerliche Feigheit ist, daß aber vor allem der Glaube, es könnte an Stelle Deutschlands eine andere vielleicht sogar außeruropäische Macht den Schutz dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gefahrlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart. Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird als glänzte man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreffen: Eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zerschlagung betreiben. Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus. Die gleichen naiven Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Reaktion aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller, als sie es zu ahnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Geister der Unterwelt sie selbst erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern. (Lebhafte Zustimmung.)

#### Ohne die Bewegung kein starkes Reich

Eines, meine Parteigenossen, ist sicher: Ohne den 8. November 1923 wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein starkes Deutsches Reich, und ohne dieses Deutsches Reich, das ohne Zweifel der militärisch wirkungsvollste Staat Europas ist, gäbe es schon jetzt keine europäische Zukunft mehr.

Daß in diesem Krieg wieder England die treibende Kraft war, daß es Ural, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Juden zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des ersten Weltkrieges. Daß aber derartig gewaltige geschichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Resultat führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn sich die Kräfte von einst nicht vergleichen lassen mit denen von jetzt. Daß das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18, dürfte niemand mehr verborgen sein, so wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht. (Erneut lebhaft Zustimmung der begeistert dem Führer lauschenden Versammlung.)

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und zu einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenstreitigkeiten messen könnte. Wir kämpfen nun im fünfsten Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Osten knappe 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten seine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Truppen Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollten.

## Die Fronten weit über 1000 Kilometer von der Reichsgrenze weggerückt

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen, geschichtlich einmaligen Schlägen diesen Einschließungsring zertrümmert und mit dem Helmentum seiner Soldaten die Fronten fast überall weit über 1000 Kilometer von der Reichsgrenze weggerückt.

Unsere Gegner sind bescheiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unserem großen Verbündeten in Ostitalien haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgaben erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergeblische geworden sind, dann ist es nur der planmäßige Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann. Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigsten Erscheinungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, stark und glücklich zu machen, sondern, um es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird.

### Die Aufgabe von Front und Heimat

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hat. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Und hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einbruch zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte, die letzte Schlacht wird allein die Entscheidung bringen. Diese Schlacht aber wird das Volk zu seinen Gunsten buchen, das mit dem größten inneren Wert, in großer Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb von deutschen Soldaten fordere, ist Ungeheures. Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende stärkt und stärkt, daß sie sich in voller Klarheit bemüht wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängen, daß unter Ausbeutung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird, daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in keinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden.

Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den seiner rücksichtslosen Führung mit dem unerrätlichen Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen.

Als der Verrat des Königs von Ita-

Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergeblich. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgechnitten und vernichtet würden, daß die deutschen Inselbesatzungen dadurch verloren gehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen können. Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schneekengelände weit südlich von Rom geworden. (Erneut jubeln die Parteigenossen dem Führer zu.) Sie wird nun ihren Blutzoll fordern, und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im großen entsprechend unseren Plänen. Jede neue Landung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzusetzen. Sie wird die Kräfte unserer Feinde zersplittern und dem Einsatz unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer aber eine solche Landung stattfindet, stößt sie auf unsere Bereitschaft, und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es — um jetzt mit Churchill zu sprechen — „Ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen“. Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder kalte Vernunft war.

Die Aufgabe von Front und Heimat liegt, des Kronprinzen und seiner Militärschule immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratien hofften schon, in Washington gemeinsam die Vernichtung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzliches Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmögliche Erscheidende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Katastrophe erwuchs förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvoller Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führten. Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größten Vorbeeren mehr unserer Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuzuschreiben sein. (Wiederholt stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln mochten, daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit so viel Ruhmestraszen beladen ist wie die deutsche Wehrmacht, mag manches Mal etwas ermüdet rufen. Allein: Wenn die Stunde ruft, müssen jeder Muskeltier an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause dem Kampfe erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorbereitung an Lebenswerten gegeben hat.

### Jede Propaganda unserer Feinde wird versagen

Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde versagen. So wie im Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen, als auf die Wirkung ihrer Phrasen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erst glaubten sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw. Dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken. Die Last des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, gleich ob Mann oder Frau, das Element des unbegleiteten Widerstandes darstellen. Sie müssen dem Schwachen helfen, den Verzagenden stützen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten.

#### Die satanischen Ziele unserer Gegner

Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: Dieser Krieg ist ein unbarbarischer. Die Ziele unserer Gegner sind dementsprechend satanisch! Wenn eine britische Zeitung schreibt, daß das deutsche Volk auf so und so viele Jahre dem russischen Bolschewismus ausgeliefert werden soll, damit dieser Maßnahmen an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe beten, daß es dem Bolschewismus gelingen möge, später einmal das deutsche Volk zu dezimieren oder ganz auszurotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschießen. Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo in Rußland kämpfte und in die Heimat nicht wieder zurückkehrt, hat ein Recht, das andere genau so tapfer sind, wie er selbst war. Wenn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.

Ich erwähnte schon, daß unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürben zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg be-

Welt zu meistern, sie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Verfalls von ihren eigenen Völkern gezwungen worden waren.

Ein Land wie Amerika beispielsweise zählte dreizehn Millionen Erwerbslose, und die Führung des Landes, die mit diesem Problem nicht fertig werden konnte, tut heute so, als ob sie die Arbeitsprobleme der ganzen Welt zu lösen in der Lage wäre. Allerdings eine kapitalistische Ausplünderung können sie wieder organisieren. Daß aber über diese Ausplünderung ihre eigenen Völker zugrunde gingen, das ist eine andere Sache; das interessiert sie freilich ohnehin nur wenig.

Ihre Propagandamaßnahmen geben denselben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen. Sie versuchen zunächst, durch eine Flut von Papier im deutschen Volk und noch mehr innerhalb der Völker unserer Verbündeten den Einbruch zu erwecken, als ob nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen und die Zukunft an sich bereits entschieden sei, sondern als ob auch innerhalb der Völker große Massen eine solche Entwicklung erleben müßte. Ich möchte heute an dieser Stelle die Antwort geben:

#### November 1918 wiederholt sich nicht

Ich weiß nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgend etwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die ausschließlich an sich selbst denken. Verbrecher, die bereit wären, Vorkriegsdienste an ihrem eigenen Volke zu leisten. Jeder andere aber, der mit dem Volk verbunden ist, weiß ganz genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhoffen. Es gibt höchstens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber da soll man sich keinem Zweifel und keiner Täuschung hingeben: mit diesen Verbrechern werden wir fertig! Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutschland ein zweites Mal nicht wiederholen. (Wahrender Beifall.)

In einer Zeit, in der so schwere Opfer von hunderttausenden braver Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davon zurückreden, Menschen, die dieses Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Nation zu bringen. Wenn an der Front zehntausende besserer Menschen, unsere liebsten Volksgenossen fallen, dann werden wir wirklich nicht davon zurückreden, einige hundert Verbrecher zu Hause ohne weiteres dem Tode zu übergeben. (Stürmische Zustimmung.)

Im Weltkrieg allerdings war es anders. Im Weltkrieg war das Opfer der Soldaten eine Selbstverständlichkeit, aber ebenso natürlich waren der reiche verbienende Steuere, der Kriegsgewinnler und der Deserteur oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zerlegte und dafür vom Ausland bezahlt wurde, unvermeidlich. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verschont, während der brave Soldat sein Lebensopfer bringen mußte, das ist aber jetzt anders geworden! (Wahrender Beifall.)

Sie, meine alten Kämpfer, werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über diese Zustände empörten, wie wir damals sagten: „Es ist eine Schmeichelei daß so etwas überhaupt möglich ist, daß der brave Mann vorn fallen muß und zu Hause die Spitzhüben ihr Unwesen treiben.“ Heute Spitzhüben gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exemplaren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, daß sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf. (Wieder erhebt sich tosender Beifall.) Und davon kann man überzeugt sein: Es ist für mich viel schwerer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Erkenntnis, daß dabei vielleicht Hunderte oder Tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Duzend von Spitzhüben oder Verbrechern oder Gaunern hingerichtet werden. (Minutenlang, tosender Beifall antwortet dem Führer.) Diese Hoffnungen also werden vergeblich sein. Außerdem ist der heutige Staat so durchorganisiert, daß diese Elemente überhaupt nicht arbeiten können; sie haben keine Voraussetzung für ihre Arbeit.

### Unsere Städte bauen wir in kürzester Zeit wieder auf

Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenkrieg. Was die deutsche Heimat hier anzusehen hat, das ist uns allen bewußt. Und was ich persönlich dabei empfinde, das können Sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident heuchlerisch auch an mich gewandt mit dem Ersuchen, keinen Bombentrieg zu führen. Wir haben das auch nicht getan, aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener Stunde anzulassen zu lassen.

Zwei Dinge möchte ich hierzu aussprechen: Das, was mich schmerzt, sind ausschließlich die Opfer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir wehtut, das ist, daß diese Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die Schäden an unserer Industrie weitens belanglos. Sie verhindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungsleistungen. Und darüber soll man sich im klaren sein, unsere Städte bauen wir wieder auf, ich bin sicher als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit. (Tosender Beifall.)

Wenn es einem Volke möglich ist, einen Kampf gegen eine ganze Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich ist, in einem Jahr sechs oder acht oder zehn Millionen Kubikmeter Beton in Festungen einzubauen, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüstungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen herzustellen. In knapp zwei, drei Jahren nach Kriegsende sind die Wohnungen restlos wieder da, mögen sie zerstört, soviel sie wollen.

Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands! (Wahrender Beifallsturm.) Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus präzis und planmäßig durchgeführt werden! (Auf neue unterbrocht minutenlang Beifall den Führer.) Da werden unsere Massenorganisationen, angefangen von der D. bis herüber zum Arbeitsdienst einschließlich der gesamten deutschen Wirtschaft eingespannt plus den Kriegsverbrechern. (Tosender Beifall begleitet die Worte des Führers.) Sie werden dort zum ersten Male in ihrem Leben eine nützliche Tätigkeit vollbringen. (Lachen.)

Das ist das erste, was ich dazu sagen muß, und das zweite: die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen! (Ein Jubelsturm ohnegleichen erhebt sich. Minutenlange Ovation umbrant, sich immer erneuernd, den Führer.)

Wenn wir auch im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch — Gott sei Dank — ein Staat greifbar nahe. Und den werden wir uns halten. (Wieder bräust stürmisch der Beifall empor.)

Und etwas Drittes möchte ich noch anfügen: Die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern können, beruht auf einem Tragisch-Verjüngung nämlich, der einmal seine Sachen ein-

# Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

## Vorbild des Charakters

Es ist im menschlichen Leben von jeher so: nur wenige führen; und die meisten werden, bewußt oder unbewußt, geführt und gelenkt. Die Mehrzahl der Menschen schaut nach rechts und links, wie sich der Nachbar verhalte; sie richtet sich nach der Umgebung; sie geht lieber in Reih und Glied oder ungeordnet inmitten des großen Haufens, statt sich an die Spitze zu setzen und Ziel und Richtung anzugeben.

Wer hervorsticht aus der Masse im Guten oder im Bösen wird daher, gewollt oder ungewollt, zum Beweiser für die andern, zum Leiter der Stimmung und des Handelns. Und der Wert eines Volkes bestimmt sich wohl zu einem guten Teil darnach, wie viele sich solcherart aus der Masse hervorheben und wie stark ihr Einfluß im positiven Sinne ist. Immer aber werden diejenigen, die irgendwo führend in Erscheinung treten, richtungweisend für das Verhalten all derer sein, die sich in geringerem Maße abheben oder überhaupt nur geführt sein wollen.

Im deutschen Volk — und darin liegt weitgehend sein Wert und seine Kultur begründet — sind viele in irgendeinem Sinne führend, der eine auf diesem, der andere auf jenem Gebiet, und der dritte ganz allgemein. Und wer die Stufenleiter zu anerkannter und beachteter Stellung noch nicht erreicht hat oder noch höher erklimmen will, blickt dabei ganz unwillkürlich auf jene, die eine Sprosse über ihm stehen.

So kommt es, daß fast auf jeden Parteigenossen die Blicke der andern gerichtet sind. So kommt es auch, daß von unserer Stimmung und Haltung weitgehend auch die Einstellung und das Verhalten unserer Umgebung abhängig ist. Ob wir Kraft oder Schwäche, Güte oder Härte, Zuversicht oder Zweifel, Entschlossenheit oder Verzagtheit ausstrahlen, wird entscheidend für die Verfassung all derer, die um uns sind.

Dieser Tatbestand gilt im Kriege mehr als je. In Zeiten schwerster Belastung ist die Zahl derer, die inner Hilfe bedürfen, größer als sonst. Der Krieg bringt Erschütterungen, schlägt Wunden, die nach Heilung verlangen. Wir brauchen daher Menschen, deren Glaube gerade dann am festesten ist, wenn die Schwachen zu zweifeln beginnen, deren Wille umso entschlossener wird, je enttäuschender die Ereignisse des Augenblicks zu sein

scheinen, die frohen Mut eben dort ausstrahlen, wo man die Hände verzagt in den Schoß sinken läßt.

Wichtiger als wohlgemeinter Trost und wortreicher Zuspruch ist das Beispiel der unerschütterlichen Haltung, das Vorbild des Charakters. Mit festem Glauben, entschlossenem Willen und frohem Mut bist du in schweren Stunden dieser großen Zeit allen ein Vorbild und manchem Halt und Stütze.

**DURCH OPFER  
SCHUTZEN WIR DAS REICH.  
DURCH OPFER  
ERRINGEN WIR DEN SIEG.**

## Helbengedenkfeier in Bad Liebenzell

Mit einer eindrucksvollen Feierstunde im Saal beging die Ortsgruppe Bad Liebenzell der NSDAP, unter Beteiligung weitester Kreise der Einwohnerschaft die Feier des 9. November, verbunden mit einem Gedenken der Gefallenen des ersten und des jetzigen Weltkrieges. Der Kreisleiter, Oberbereichsleiter Baehner, gab in eindrucksvollen Worten die Antwort auf den Sinn unseres Kampfes und das Sterben unserer Soldaten, er wies darauf hin, daß der Opfertod dieser Besten von uns nur dann seine Vollendung finde, wenn auch wir Lebenden nie vergessen und selber bereit sind, ihrem Vorbild nachzuleben. Der Ortsgruppenleiter, Obergemeinschaftsleiter Nestler, rief noch einmal die Namen derer auf, die aus unserer Lebensgemeinschaft geschieden sind, aber im Geiste mit uns weiterleben werden. Der Gruß an den Führer schloß die erhebende Feier.

Die Ortsgruppe Altburg der NSDAP gedachte in einer eindrucksvollen Feier im Saalbau Reutlinger der Gefallenen des Weltkrieges, der Gefallenen des 9. November 1923 und der Gefallenen des gegenwärtigen Krieges. Kreisführungsleiter Pg. Haug wies auf die gebrauchten Opfer und unsere Verpflichtung hin. Stellv. Ortsgruppenleiter Pg. Lutz verlas nach der eindrucksvollen Rede des Kreisführungsleiters die Namen der Gefallenen der Gemeinde und der Partei und gelobte reiflichen Einsatz als Dankespflicht gegenüber unseren Gefallenen. WM. und MW. umrahmten die Feier mit Liedern.

## Einem schwäbischen Dichter zum Gedächtnis

Ordnungsgemäß zum Gedächtnis Nagolder HJ.-Führers Fr. Schneider

Indem wir Deiner gedenken, Frieder Sch ne i d e r, junger Dichter aus dem Schwabenland, der Du dein Leben hingabst für das Reich, gedenken wir aller, die den Helbentod starben für Führer und Vaterland. Es war nicht Deine Art, Dich um Anerkennung zu bemühen. Dein Leben war Dienst an der Gemeinschaft, Kampf, Arbeit. Nur ein Ziel schwebte Dir vor: Deutschland. Immer suchtest Du das Reich; immer warst Du bemüht, andern den Weg zum Reich zu weisen. Die Zellen, die Du niederschriebst, sie waren Spiegelbild Deines Strebens. „Deutsche Heimat“ ist jener schöne Gedichtzyklus betitelt, der — in den Sänesfeldern Anhalts niedergeschrieben — von Deiner Division preisgekrönt wurde. Es war Dir nicht vergönnt, diese Auszeichnung zu erleben. Seit Jahresende ruhest Du, lieber Kamerad, in russischer Erde. Aber Dein Lied lebt. Die Kameraden und die Heimat, sie hören Deine Stimme: Nun ist nicht Zeit, mein Kind, auf nicht nach mir, da harte Kämpfe unsre Reihen kämten. Nun brandt man jeden, brandt ihn doppelt hier, die tentenfehlte Gefahr zu dämmen. Wenn einst wir bangten vor des Winters Not und hoffen, abgelöst ins Reich zu kehren, nun wissen wir, umringt vom weißen Tod, daß wir heber allein gehören...

tratest Du mit der Waffe in der Hand für Deine hohen Ideale, für Heimat, Volk, Führer und Vaterland ein. Immer schon hastest Du in Gedicht und Lob der Heimat gesungen. Während des Feldzugs aber entstanden Deine ergreifendsten Lieder. Sie erblichten einem strahlend reinen Menschentum. „Alle mochten wir ihn gern“, so schrieb Dein Hauptmann nach Deinem Helbentod. „Wir stand er besonders nahe. durch die seltene Reinheit seines Wesens und durch die idealistische Einstellung seines gefestigten männlichen Charakters gewann er meine höchste Wertschätzung und Zuneigung.“ Der ehemalige Vorgesetzte des Reutlinger Arbeitsamtes hat Dein Wesen, Du heimgegangener Held und Dichter, also unschrieben: „Du warst so lebensvoll, so voller Sonne, voll Glauben und Begierde für die Bewegung, den Führer und die deutsche Jugend. Du warst uns die lebendige Verkörperung bester deutscher Jugend.“ Dein Andenken sei unvergessen, Du idealer Jugendführer und Dichter. Wir ehren Dein Vermächtnis, Deine Lieder. Ihr Gefallene alle, Ihr lebt als die bestimmenden Mächte in der Gegenwart und in der Zukunft unseres Volkes. Emil Baader.

## General der Flieger Quade sprach in Calw

Luftwaffe und Heer auf den europäischen Kriegsschauplätzen

In einer Veranstaltung des Deutschen Volkshilfswerks sprach am vergangenen Samstag im Auftrage des NSDAP, der durch Rundfunk und Presse bekannte General der Flieger Quade. Die Calwer Stadt-Turnhalle war bis auf den letzten Platz besetzt, namentlich hatte sich erfreulicherweise in besonders stattlicher Zahl die Jugend eingefunden. Auch die Spitzen von Partei, Staat und Wehrmacht waren anwesend. Der General begann nach Begrüßungsworten des Kreisobmanns der NSDAP, Burkhardt mit der Feststellung, daß dieser Weltkrieg anders begann, als es sich unsere Gegner vorgestellt hatten, nämlich mit dem Blitzkrieg, dessen kühne Zielsetzungen in der Masse der Operationen durchwegs gelungen. Die Feinde, die unsere neue Luftwaffe vollständig unterschätzt hatten, erkannten — so führte General Quade weiter aus — daß Deutschland die Luftüberlegenheit an allen Fronten hatte. Er wies dabei auf einen besonderen Fall, die Sicherstellung der Neutralität Dänemarks und Norwegens, hin, die der Luftwaffe enorme Schwierigkeiten brachte. Mit Stolz konnte der General mitteilen, daß an der Front von seiner Waffe 40 000 Flugzeuge abgeschossen wurden, eine ungeheure Ziffer, die sich durch die Addition der Zahlen in den unbedingt zuverlässigen deutschen Wehrmachtberichten ergibt. Die Sowjets verfügen, so erklärte General Quade weiter, auch heute über eine sehr starke Luftwaffe, und doch ist es den deutschen Fliegern möglich, an besonderen Stellen die Sowjets zu verjagen und die Luftbeherrschung an sich zu reißen.

## Kirchenmusik in Calw

Der Ev. Kirchenchor Calw gab am Sonntagmittag unter Leitung von Ernst Rheinwald ein Konzert mit Werken von J. S. Bach und Heinrich Schütz, in denen der Choral in seinen verschiedenen Kunstformen besonders zur Geltung kam. Die schöne Stunde war ein von den Freunden alter Musik dankbar aufgenommenes Geschenk, konnte man sich doch an der liebevollen, still und Geist der großen Meister unserer Kirchenmusik in gleicher Art lassenden Darbietung wie überhaupt an der schlichten, nach innen gerichteten Art zu musizieren herzlich freuen. J. S. Bachs Passacaglia und Fuge C-Moll, von Eva Hölderlin auf der Orgel meisterlich vorgetragen, gab die rechte Einstimmung. Ihnen folgte unter Mitwirkung des oft bewährten Bassisten Albrecht Werner eine Aufführung der ergreifenden Kantate 56, der sogenannten Kreuzstabkantate, von J. S. Bach. Meta Sindlinger (Sopran) sang mit sicherer Einfühlungsgabe, von zwei Violinen und Orgel begleitet, die Kantate: „Ich werde nicht sterben“ aus einem heiligen Konzert von H. Schütz und ließ diese feine Musik aus der Bach-Vorzeit mit der eindringlichen Ausdeutung des Wortes eine schöne, ihrem Wesen entsprechende Wiedergabe erfahren. Im Schlußstück der Kantate 70 „Wachet, betet“ von J. S. Bach mit dem schwierigen siebenstimmigen Choralsatz trat ebenso wie in dem Choral „Schmüde dich, o liebe Seele“ das gute Können des sorgsam geführten Chores vorteilhaft in Erscheinung. Als wertvolle Gabe beschloß eine Aufführung der Bach-Kantate 140 „Wachet auf“ das Konzert, in dessen Verlauf als Einzelspieler Frau Franz Schiller (Violine) und H. Stephan (Oboe) sowie ein aus Calwer Musikfreunden gebildetes Orchester verbindlich hervortraten.

Eine zweite Heidebeere ist stellenweise auf dem Calwer Wald herangereift. Die günstige Witterung dieses Spätsommers hat die Beeren nochmals völlig ausreifen lassen, sodaß sich an einzelnen, günstigen Plätzen das Sammeln lohnt. Freilich fällt diese „Nachlese“ weit bescheidener aus wie die ergiebigen Beerenfeldzüge dieses Sommers.

## Aus den Nachbargemeinden

**Gütingen.** Ernst Lutz, Obergefreiter in einer Panzerjäger-Kompanie, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

**Gräfenhausen.** Am Spätnachmittag des 7. Nov. 1883 wurde unser Ort von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht. Ein mit Hans beladener Wagen war durch unvorsichtiges Hantieren mit offenem Licht in einer Scheuer in Brand geraten. Seltiger Südwindsturm trug das Feuer weiter, sodaß trotz der Hilfeleistung von 12 Nachbarfeuerwehren unabsehbarer Schaden entstand. Die ganze Strecke zwischen den Gasthäusern zum „Höfen“ und zum „Bären“ und der ganze rückwärts von da östlich gegen Oberhausen zu liegende Teil Gräfenhausens lag, als der Wogen grante, in Schutt und Asche. Nicht weniger als 15 stattliche Wohnhäuser mit all ihren Nebengebäuden und 15 Scheunen waren dem Feuer zum Opfer gefallen. 36 Familien standen ohne Obdach da. Die Abgebrannten fanden in Reutenburg und Oberhausen einwillige Unterkunft.

**Freudenstadt.** Heute vollendet ein Sohn unserer Stadt, der derzeitige Rektor der Universität Rostock und Ordinarius für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, Prof. Dr. Steurer, sein 50. Lebensjahr.

**Hansen, Kr. Leonberg.** Während eine Familie beim Mittagessen saß, suchte sich ein Fuchs in einen gut eingemachten Sühnergarten beim Haus einen saftigen Braten aus. Unweit des Ortes flüchtete er in eine lange Straßendole; das war Sache für den kleinen „Waldi“, der nicht nachgab, bis er den ungebetenen Mittagsgast aus Tageslicht befördert hatte, wo ihm das Lebenslichtlein ausgeblasen wurde.

## „Was du ererbt von deinen Vätern...“

Roman von A. von Sagenhofen.  
(39. Fortsetzung)

„Regina —“ sagt er noch einmal langsam. Dann senkt er mit einer feierlich beherrschten Erregung seine Lippen auf diese Hand und dieser Kuß ist glühender, als ein Handkuß sein soll. Sie entzieht ihm ihre Hand, nickt kurz und flüchtet in das Haus.

Die Freude Ewalds ist groß, aber es fällt doch ein Schatten darüber. Andrees Stimmung ist keine gute. Er heuchelt ein Interesse, das die feinfühlende Margarete als unecht erkennt.

Es ist so schön in der grünen Steiermark. In vollen Trauben reift der Wein heran, anderer fließt bereits süß und schwer in die Böttche. Trotz der ersten Zeit ist eine gedämpfte Lustigkeit und Gesang hängt sanft und verloren in der Luft.

Es umfängt mit Traurigkeit sein Herz. Für ihn ist ja alles dahin, Familie, Besitz und die Frau, die ein anderer unwirbt.

Er ist gerecht genug, sich zu fragen, daß Regina ein anderes Verhältnis, wie das des Dienstgebers zu dem des Dienstnehmers nicht hatte schaffen können, er selbst hat es ja nicht zugelassen.

Nur ihr Erschrecken, als er um Urlaub gebeten, hat ihm verriet, daß sie es vielleicht ganz anders gewollt hätte, er hätte vielleicht bei ihr sitzen sollen beim Tee, bis der Mond aufging, so wie der andere.

War er nicht ein Narr, daß er es nicht getan? Aber sie steht ihm ja viel zu hoch.

Frau Margarete läßt mit vorwärtigen Fragen nach dem und jenem und sie hätte nicht die kluge Frau sein müssen, die verständige, seine, taktvolle, wenn sie nicht bald herausgefunden hätte, was los ist mit ihm. Sie nimmt ihren Kuß bei seinem rechten Ohrhörnchen und flüstert in sein großes Ohr hinein, bis der ihre Hand über dem Gelenk erwischt und so fest zu packt, daß sie einen leisen Schrei nicht unterdrücken kann.

„Wenn du recht hättest!“ So sind die Tage äußerlich vor Arbeit, Zufriedenheit und Interesse, innerlich aber mit allerhand Gedanken ausgefüllt, die an den Schleier der Zukunft zu rühren suchen.

Nach acht Tagen fährt Andree wieder weg. Er hält es einfach nicht länger aus. Sie begleiten ihn zur Bahn und er winkt ein wenig ungeduldig mit der Hand die letzten Grüße, denn Ewald hat noch eine Menge guter Rat schläge gegeben, die sich auf Anbau, Futtermöglichkeiten und Maschinen beziehen.

In Frau Margaretes Augen sieht er noch tief hinein und sie scheinen ihm plötzlich wissend. Unruhig wendet er sich ab.

Dann ist die Nacht. Sie beruhigt ihn. Die Umdeutung der Käber dem Ziel Heidhof entgegen sind für seine Nerven eine Entspannung. Er sagt sich, daß er dort sein müßte. Was konnte inzwischen alles mit dem Vieh geschehen sein — und sonst auch.

Er fährt sich mit der Hand über die Stirne. Er weiß, daß er sich belügt. Das war ja seine Sorge gar nicht. Was konnte schon geschehen? Die Montavenerin konnte ein Kalb bekommen haben, das war schon alles. Der Knecht ist umhänft und erfahren.

Es ist etwas anderes. Wenn Regina zu ihm sagen würde: Der Heidhof bekommt einen Herrn und ich bitte Sie, ihm auch so gehorsam oder treu — oder ehrlich — oder wie würde sie sagen — zu dienen! Es würde den letzten Rest von Lebenswillen in ihm vernichten. Es würde ihm das elende Glück nehmen, auf dem Heidhof Arbeiter zu sein.

Am acht Uhr abends springt er hastig bei der kleinen Station Bickelsdorf aus dem Zug, ehe er noch vollständig hält. Es steigt sonst niemand aus. Der Stationsvorsteher grüßt und droht mit dem Finger. Er will dann reden, aber Andree läßt sich in kein Gespräch ein.

Ueber der Landschaft liegt der Abend. Vom Waldsaum streicht ein Nachtvogel ab und aus dem nebelüberwachten See links der einsamen Straße sind die dumpfen, unergründlichen Stimmen, denen er als Bub so gerne geäußert hat.

Wie oft war er auch später als junger Mensch zu allen Tag- und Nachtzeiten diese Straße gegangen, von der Station nach Haus auf den Heidhof. Nach Haus —

Bitterkeit fällt sein Herz, Unruhe treibt ihn vorwärts. Die Alleebäume rauschen umhelt im Abend und im Wind. Er weiß es gar nicht, daß er den Weg zum Herrenhaus und nicht zum Wirtschaftshof eingeschlagen hat. Er hastet dahin.

Aus der Dämmerung, dort, wo die Allee zusammenwächst, schält sich ein knobiges, Dunkles.

Seine Kehle ist trocken und hart geht der Atem. Er weiß es schon, was das knobige ist — das Notorad! Er fährt ja nie in den Hof hinein, der Oberleutnant, daß er es in einem Schuppen einstellen würde. Er läßt es auch im Regen vor den Kreisläusen stehen.

Andree ist da. Er springt die Stufen hinauf, hart liegen seine Füße auf der Lippe und zerbrechen sie zu einem schmalen Strich. Waldi öffnet und dabei bleibt auch der Mund offen stehen. In den runden, braunen Augen glimmt eine Freude auf, aber auch ein bißchen Schadenfreude ist dabei. Sie wird ihm nur gleich sagen, daß der andre drinnen ist. Aber es kommt nicht dazu. Andree hat sie schon zur Seite geschoben. Er ist schon vor der Türe, hinter der die klingende Stimme des Mannes hörbar ist.

Als wäre es ein Eisenhammer, klopft sein Knöchel an die Türe des gelben Salons.

Es ist plötzlich Schweigen drinnen. Es sind nur Sekunden, aber er kann nicht mehr warten. Andree hat Hut und nebelverdichteten Mantel der Waldi einfach zugeworfen und ist recht laut eingetreten, denn er könnte es nicht ertragen, eine Situation zu überraschen.

(Fortsetzung folgt.)

